

# Kunst und Ökonomie – Recherche 1

Performance-Lecture von Joy Harder (November 2012)



## 1 – Die Feedbackschleife

Die Performance ereignet sich immer in einer konkreten Situation: Es entsteht eine direkte Feedbackschleife zwischen Künstlerin und Publikum. Übertragen auf den Moment wirtschaftlichen Handelns bedeutet das - als keineswegs mehr utopischen Gedanken - einen konstanten (!) Austausch zwischen Produzent und Konsument - einen ständigen Moment der Kollaboration. Trennung oder Ausschluss hingegen: Ist fatal.

## 2- Was ist feministische Performancekunst?

Geschlechterkonstruktionen ereignen sich in der Performance oder werden durch sie rekonstruiert.

Feministische Performancekunst ist nicht: weibliche Performancekunst.

Eine Feministische Performancekunst hinterfragt oder sabotiert Mythen von Weiblichkeit ,  
Mythen der Performancekunst und Mythen des Kunstmarkts.

### **3 – Wahrheit 1**

In der Performancekunst gibt es keine Wahrheit. Performancekunst thematisiert  
Wirklichkeits-Effekte. In der Performance Situation gibt es zwar möglicherweise eine  
Schnittmenge ähnlicher Erfahrungen oder Assoziationen, nicht aber eine richtige Bedeutung.  
In der Performancekunst ist der Prozess wichtiger als das Ergebnis - der Produktionsprozess  
wichtiger als das Produkt. Es gibt keine Wahrheit.

### **4 – Wahrheit 2**

Die Abwendung von der Interpretation und Hinwendung zur Beschreibung von Qualitäten  
oder Vorgängen ist eine soziale Haltung. Sie schult die Wahrnehmung komplexer  
Zusammenhänge. Wissensproduktion als Produktion von Wahrheiten heißt demgegenüber:  
Herstellung oder Rekonstruktion von Machtverhältnissen. Darüber, wie und ob  
Performancekunst überhaupt gelehrt werden kann, wird noch gestritten.

### **16 – Denkprozesse**

Aktuell wird Performancekunst immer häufiger in Bereiche der Wissensproduktion  
eingeladen, als Generator von Denkprozessen. Abzuleitende Strategie: Die Aktion, die  
körperliche Transformation, das Brustimplantat als Auslöser von Erkenntnisprozessen.

### **5 – Bedarf + Performance**

Bei Kunst geht man gemeinhin davon aus, dass sie keinen konkreten Bedarf erfüllt. In  
Systemen sozialer Sicherung wird Bedarf definiert als

„Anspruchsberechtigung auf einen Betrag, eine Menge oder ein Volumen.“

Anspruchsberechtigung (so-und-so-viel steht dir zu) wird also Bedarf genannt und in Bedarf  
(so-und-soviel brauchst du also!) verwandelt.

Fazit: Es gibt keinen konkreten Bedarf. Strategisch immer bei der Ausweitung der  
Anspruchsberechtigung ansetzen.

## **6 – Transparenz 1**

Im Zeitalter digitaler Netzwerkgesellschaften wird das Stichwort Transparenz so wichtig wie nie zuvor. Mit Informationen wird auf neuem Niveau gehandelt, man schürft Mienenrechte an Humankapital in Form persönlicher Daten. Zwei Strategien sind im Bereich der Performancekunst bekannt.

Erstens: die totale Privatheit im Öffentlichen – das beinhaltet den eigenen Körper, den aktiven Einbezug der eigenen Geschichte oder Erfahrung in die Kunstproduktion.

Zweitens: die Erzeugung und Sabotage von Wirklichkeitseffekten, bis zu dem Punkt, an dem zwischen Inszenierung und Wirklichkeit keinerlei Unterschied mehr besteht.

Das bedeutet: Die konstante Überprüfung und Sichtbarmachung der eigenen Position und ihres Transformationspotentials!

Denkbare Strategie wären also:

Die totale Freigabe jedweder Information – wie sie bspw. in der Post-Privacy-Bewegung in sozialen Mediennetzwerken stattfindet.

Oder: Eine aktiv betriebene Manipulation personenbezogener Daten.

## **7 – Reduktion 1**

Performancekunst basiert – in der Abwendung vom Kunstmarkt – geradezu auf dem Prinzip der Reduktion. Sie erhält dadurch eine gewisse Anschaulichkeit: Objekte oder Materialien erhalten eine Aufwertung. Reduktion heißt: Anreicherung. Strategie: Wertsteigerung oder Wachstum durch Schrumpfung.

## **8 – Transparenz 2**

Transparenz berührt auch die Offenlegung von Produktionsbedingungen. Nach einer Performance mit Wassermelone im Winter mit Publikum ausführlich über die Verwendung des Materials Wassermelone diskutiert. Ich kam zu folgendem Schluss: Das ist in der Tat ein Widerspruch in dem ich lebe.

## **9 – Reduktion 2**

Performer und Objekt sind gleichermaßen Material des künstlerischen Prozesses. Diese Annahme, angewandt auf den Alltag, würde bedeuten: einen unglaublich großen Respekt und eine ungeheuer intensive Auseinandersetzung mit Gebrauchsgegenständen, deren

Herkunft, Produktionsbedingungen und Repräsentationsmacht. Strategie, die sich hieraus ableiten lässt: U.a. etwas als Kunst zu bezeichnen.

## **10 – Optimierung**

Weil ihre Resultate nicht messbar sind kann Performancekunst weder optimiert noch produktiver gemacht werden. Kunst ist daher auch zu verstehen als: Schutzraum.

## **15 – Transformation**

Die Verwendung des Körpers heißt auch: Transformation! Es geht um Prozesse der Aneignung, um die Freiheit zur körperlichen Selbstgefährdung, die keineswegs genügend thematisiert wird. Die außerdem mit der gleichzeitigen Aufforderung zur Selbstaussbeutung (im einfachsten Sinne) zusammengedacht werden muss. Nicht nur die Reduktion, sondern auch die Transformation sind absolut kreative Strategien – und zwar inklusive Brustimplantat, Sterbehilfe und Kinderwahlrecht!

## **11 - Scheitern**

Weil auch ein Prozess des Scheiterns ein Prozess ist, kann Performancekunst nicht scheitern. In der Abwendung vom Markt oder Mainstream haust die avantgardistische Kunst gewissermaßen im Moment des Scheiterns. Nicht erfolgreich sein, kann eine im Endeffekt höchst erfolgreiche (künstlerische) Strategie darstellen.

## **12 – der Markt**

Die Erfindung der Performancekunst hat natürlich nicht dazu geführt, dass der Markt aus der Kunst verschwunden ist, sondern dass der Markt sich Mechanismen der Performance zunutze gemacht hat. Die Möglichkeit der Performancekunst alles zu sein, wird übertroffen durch die Fähigkeiten des Marktes alles, aber auch wirklich alles in Arbeit zu verwandeln.

## **13 – der Markt 2**

In einem in der Zeitschrift *monopol* abgedruckten Interview spricht Marina Abramović im November 2009 mit RoseLee Goldberg über den „Boom der Performancekunst“ in Zeiten der Wirtschaftskrise.

„Bei der Performancekunst ist der Produktionsaufwand denkbar gering“, so Abramović, „[s]ie lässt sich mit äußerst geringem Materialeinsatz verwirklichen – ideal in Krisenzeiten.“

Bei der Google Suche nach Trostsprüche findet sich dieser Satz: Wenn sich die eine Tür schließt, öffnet sich eine andere.

#### **14 – Gefährdung**

Die Gefährdung des eigenen Körpers in der Performancekunst ist nicht gleich aber vergleichbar mit der resoluten Selbstgefährdung in Widerstandsbewegungen. Der Widerstand gilt in diesem Zusammenhang immer auch der Trennung von Kunst und Leben. Da geht nur ein Weg von weg der sagt, ich verkaufe meine Arbeit nicht. Ich nenne meine Kunst nicht Arbeit. Ich nenne sie also auch nicht mehr Kunst. Ich mache einfach. Nicht weil für den Künstler andere Regeln gelten, sondern weil diese für alle gelten sollten. Gegen die totale Zweckgebundenheit und Optimierung allen Tuns.